

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 28 (1927-1928)

Buchbesprechung: Büchereingänge = Ouvrages reçus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Büchereingänge. — Ouvrages reçus.

Hanns Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben unter besonderer Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen. Berlin u. Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1927 u. 1928. 8°. Lieferung 2—4 (Acker—Astralmythologie) Spalte 161—640. Preis pro Lieferung Mark 4. — (für Mitglieder der Gesellschaft Mark 3.40). — Seit der Anzeige des ersten Heftes sind schon 3 weitere Lieferungen erschienen, die beweisen, dass Herausgeber und Verleger bemüht sind, den Wagen in angenehm raschem Tempo im Laufe zu erhalten. Eine kurze Übersicht über die Artikel lässt schon erkennen, dass wohl keine Erscheinung des Aberglaubens, und sei sie auch noch so entlegen, unerwähnt bleibt. Besonders hervorheben möchte ich einen Umstand, der zunächst weniger wichtig erscheint, der aber die Brauchbarkeit erhöht und das Nachschlagen erleichtert, nämlich die Sorgfalt, mit der der Suchende durch zahlreiche Verweise auf die rechte Spur geführt wird, was besonders schätzenswert ist, weil ein Register erst nach Abschluss des ganzen Werkes erscheinen kann. Ferner hervorheben möchte ich die vielen kleinen und mittelgrossen Artikel, die Auskunft geben über Quellen und Geschichte des Aberglaubens (Adam v. Bremen, Agrippa v. Nettesheim, Albertus Magnus, alle 3 von Helm), über Heilige (Sartori u. Wrede), Zaubervörter (Jacoby), Pflanzen (z. B. Allermannsharnisch von Marzell), Riten (wie anbinden, anklopfen, antworten von Bächtold), Weissagungsarten (Boehm). Von den grösseren Artikeln seien einige herausgehoben: J. Naumann geht an Hand der Zeugnisse, meist aus altnordischen Quellen, den Spuren des Ahnenglaubens nach; sie geht dabei von der Gemeinschaft der Lebenden und Toten aus, da lässt sich nicht immer Totenkult, Ahnenkult, Götterkult, Schutzgeisterglaube scharf auseinanderhalten: der tote König wird zum Schutzgeist des Landes, der gewöhnliche Tote bleibt mit seiner Sippe verbunden, verlangt Kult, gewährt Hilfe, kann aber auch Schaden bringen. Spuren dieser Bindung haben sich in Gräberbesuch und ähnlichem bis in den heutigen Volksglauben erhalten. K. Beth gibt in seinen Artikeln über Anfang, Animatismus, Animismus, Anthropogonie, Anthropomorphismus, vorzügliche, mit Beispielen illustrierte Übersichten. Im Artikel Animismus z. B. erhalten wir Belehrung über die Entstehung des Terminus (zuerst im 18. Jh. in der Medizin) und über seine Bedeutung als ethnologisch-religionsgeschichtlichen Fachausdruck. Beth unterscheidet dabei Animismus als Glaube an ein Seelenwesen (so bei Tylor) und als Annahme eines Seelenstoffes („Vitalstoff“), er scheint also manches, was andere teilweise unter Mana oder Orenda fassen, hierin miteinzubeziehen. Den Analogiezauber definiert Pfister als Zauber, „bei welchem durch eine vom Subjekt . . . vorgenommene Darstellung die tatsächliche Erreichung des Dargestellten beabsichtigt wird, wobei Darstellung und erwartete Wirklichkeit

in ihrer Erscheinung parallel miteinander gehen und in einem magischen Zusammenhang stehend gedacht werden“. Nach den Mitteln unterscheidet er Analogiezauber 1. durch das gesprochene Wort, 2. durch das geschriebene Wort, 3. durch bildliche Darstellung, 4. durch mimische Handlung. Das Hauptgewicht legt er auf die Darstellung und schliesst den Zauber *similia similibus* u. ä. aus. Mackensen sucht im Artikel *Alte* die Haltung des Volkes gegenüber den alten Leuten, die Abneigung, das Misstrauen gegen sie zu erklären. Den Alten als Personifikation des Winters deutet er mit *Usener* als Fortleben einer römischen Tradition; hinter anderen ‚Alten‘ (= Wind u. ä.) sucht man heidnische Gottheiten. Mackensen und auch *H. Naumann* (Artikel *Alter Mann*) halten aber die Beweiskraft der bisher dafür vorgebrachten Gründe nicht für genügend. Auf dem Grenzgebiet des kirchlichen Aberglaubens verfolgt *Peuckert* in einem längeren Artikel den *Antichrist* (auch die *Apokalypse*). Nachdem er, mit der Bibel beginnend, die historische Entwicklung der Gestalt verfolgt hat, zeigt er, wie überraschend häufig der Antichrist noch im neueren Volksglauben eine Rolle spielt. Über die Schicksale der Seele und den Seelenkult berichten ausführlich *Sartori* (Allerseelen) und *Mengis* (arme Seele). Wie das Almosen im Volksglauben zum abwehrenden Zaubermittel werden kann, erfahren wir durch *Müller-Bergström*. In die ungeheure Masse des Angangszaubers Ordnung gebracht zu haben, ist das Verdienst von *Boehm*. *Bächtold* untersucht, aus welchen Gründen die Arbeit verboten ist; ausser christlichen Festzeiten spielen noch durch irgend eine dämonische Macht gefährdete Zeiten eine Rolle (Nacht, Leiche, Wöchnerin im Haus). Unter dem Stichwort *Adler* zeigt *Hoffmann-Krayer* wie reichlich antiker Aberglaube in den mittelalterlichen übergegangen ist, dann aber mit dem Seltenwerden des Tieres aussterben musste. Teilweise auch auf antike Tradition gehen die *Aphrodisiaca* zurück; doch ist, wie der reiche Artikel von *Karle* zeigt, das Volk auch in neuer Zeit in seinem Glauben an diese Mittel nicht wankend geworden. Von anderen wichtigen Artikeln seien nur rasch genannt: *Alchemie*, *Alp*, *Alraun*, *Alte Jungfer*, *Amulett*, *April*. Wir wünschen nur, dass dieses Werk als wertvolles Hilfsmittel nicht nur unter den Volkskundlern, sondern auch unter Theologen, Historikern u. a. bekannt werde, denn es wird ihnen allen Material und Anregungen bieten. Paul Geiger, Basel.

Gabriel Celis, *De Folklore. Katholieke vlaamsche Hoogeschooluitbreiding*, Verhandeling Nr. 236. Gent, 1925. 66 S. 8°. belg. 1 fr. — Gibt einen kurzen Überblick über die Volkskunde und verfolgt den Zweck, weitem Kreisen zu zeigen, was Volkskunde ist und was sie will. Das Heftchen erfüllt diesen Zweck sehr gut und trägt hoffentlich dazu bei, den Betrieb der Volkskunde bei den an Überlieferungen so reichen *Flamen* zu beleben. H. B.-St.

Deutsche Volkskunst, herausgegeben von Reichskunstwart *Edwin Redslob*. Bd. I: *W. Pessler*, Niedersachsen, II: *W. Lindner*, Mark Brandenburg, III: *M. Creutz*, Die Rheinlande, IV: *H. Karlinger*, Bayern, V: *K. Gröber*, Schwaben, VI: *J. Ritz*, Franken, VII: *E. Redslob*, Thüringen, VIII: *G. Grundmann* und *K. Hahm*, Schlesien. München, Delphin-Verlag, o. J. (1923—1926). 4°. Kart. 7.50 M., Pbd. 8.50 M., Lwd. 9.50 M. — Volkskundler, Kunstgewerbler und Museumsleute werden die schönen Monographien über die Volkskunst einzelner Stammes- und Kulturgebiete Deutschlands aufs freudigste begrüßen; ist doch die Oberleitung sowohl, wie auch die Sonderbearbeitung in den besten Händen. Dabei scheint auf das Kennzeichnende der

verschiedenen Gegenden immer Rücksicht genommen zu sein, wenn auch die einleitenden Texte je nach der Vorliebe und besonderen Kenntnis der Verfasser bestimmte Gruppen ausführlicher darstellen. Bei den sehr schönen Bildtafeln wären freilich Seitenhinweise auf den Text erwünscht gewesen. Als Beispiel seien erwähnt die merkwürdigen, „Immenwächter“ genannten Bienenkörbe mit diebabwehrenden Fratzen aus der Nimburger Gegend (Niedersachsen Nr. 64). Von auffallenden Einzelheiten und Charakteristiken möchten wir hervorheben: Niedersachsen: Das Bauernhaus selbst und seine Einrichtung, Rückenkörbe (Kiepen), Schmuck, gusseiserne Ofenplatten; Brandenburg: Truhen mit reichem Beschlag, Glaserzeugnisse, Zunftgegenstände, Neuruppiner Bilderbogen und sonstiges Bildwerk; Rheinlande: Geschnitzte Prunktruhen, Steinzeug und Irdenware mit reicher Bemalung, Reliefschüsseln, Fliesen; Bayern: Haus, bemalte Schränke, Berchtesgadener Schachteln und „Trücherln“, Töpfereien verschiedenster Gestalt, Votive und Devotionalien, Hinterglasmalereien, Krippenfiguren; Schwaben: Vielgestaltiges Mobiliar, „Maikrüge“ aus bemaltem Blech, Masken, Holzfiguren, Krippen; Franken: Bildstöcke, Fachwerkschnitzereien, Leder- und Stoffdruckmodel, Krüge, bemalte Gläser, Lichtenfelder Korbflechtereien, Zinnfiguren, Brautkronen; Thüringen: Grabsteine mit figürlichen Skulpturen, Glasgefäße und Glasfiguren, Spielzeug; Schlesien: Bemalte Holzdecken, Stickereien, Druckereien, Apostelbienenstöcke, Holzfiguren (bes. „Brautschachtelfiguren“), Steinzeugkrüge, Fayencen, Glas. Die Sammlung wird u. W. fortgesetzt. Gewerbeschulen, Museen und nicht zuletzt allen Freunden bodenständiger Volkskunst seien die vorzüglich ausgestatteten Hefte angelegentlichst empfohlen. E. Hoffmann-Krayer.

Eugen Fehrle, Deutsche Feste und Volksbräuche. 3., durchgesehene und ergänzte Auflage. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1927. (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 518). 108 S. 8°. 2 M. — Das 1920 erschienene Büchlein liegt hier in 3. Auflage vor, ein Beweis dafür, dass es allüberall beliebt wurde (vgl. die Besprechung in diesem „Archiv“ Bd. 21, 238). H. B.-St.

Michael Haberlandt, Einführung in die Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. Wien, Burgverlag, 1924, 75 S. und 12 Tafeln. (= Volkskunde-Bücherei, hgb. vom Verein für Volkskunde in Wien 1. Bd.) — Wer sich rasch von einem zuverlässigen Führer über das Arbeitsgebiet der Volkskunde orientieren lassen möchte, der greife zu diesem kleinen, billigen Heftchen. Es berücksichtigt in bezug auf die Beispiele natürlicherweise in erster Linie Deutsch-Österreich, bietet aber auch für andere Gegenden Aufschlüsse. H. B.-St.

Rudolf Hadwich, Totenlieder und Grabreden aus Nordmähren und dem übrigen sudetendeutschen Gebiete. Reichenberg, Franz Kraus, 1926 (= Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde XVI). 503 S. 8°. 10 M. — Die schöne Sammlung enthält in ihrem ersten Teile Lieder (meist mit Melodien), und zwar sowohl solche, aus denen der Tote spricht (96 Nummern), als auch Bearbeitungen des 130. Psalms (2 Nummern) und solche Lieder, die die Empfindungen der Überlebenden ausdrücken (158 Nummern); in ihrem zweiten Teile Grabsprüche, die teils dem Toten in den Mund gelegt (101 Nummern), teils Äusserungen der Überlebenden sind (247 Nummern). Zum Schlusse folgen 46 Leichenreden und ein Namen- und Liedanfangregister. H. B.-St.

Josef Hanika, Hochzeitsbräuche der Kremnitzer Sprachinsel. Reichenberg, Gebr. Stiepel, 1927 (= Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung 4.)

84 S. 8°. — Das Büchlein ist ein erneuter Beweis dafür, wie wertvoll für die wissenschaftliche Arbeit derartige eingehende Schilderungen einzelner Gebiete des Brauchs und Glaubens sind. Hanika ist in der Lage, ausserordentlich interessante Bräuche und Anschauungen mitzuteilen, die bei zusammenfassender Darstellung der gesamten volkstümlichen Überlieferungen der Sprachinsel, schon aus Raummangel, hätten unterdrückt werden müssen. Eine Parallele zu auch aus der Schweiz bekannten seltsamen Bräuchen (anlässlich der Zeremonie der sog. „falschen Braut“) sei hier erwähnt: „Die Braut reicht dem Bräutigam die Hand, aber mit der Schürze verhüllt“, damit sie, wie das Volk es sich heute erklärt, „in der Ehe nicht am Blossen (d. h. mittellos) seien“. Hanika's Studie gehört zum Besten, was wir über Hochzeitsbräuche eines kleinen geographischen Gebietes besitzen. H. B.-St.

Gottfried Henssen, Neue Sagen aus Berg und Mark. Vom Dönberg und Deilbach. Elberfeld, A. Martini & Grüttesien, 1927. 159 S. 8°. — Stellt eine wichtige Ergänzung der Schell'schen Sammlung (vgl. hier S. 262) aus einem nur kleinen Grenzgebiete zwischen Berg und Mark, dem Deilbachgebiet, dar; enthaltend 128 Sagen (Luft- und Erdgeister; vom Teufel und von Teufelsbündnern; Hexen und Zauberer; Pater Krementius; Werwölfe und Mahren; Sterben und Tod; Totengeister; Irrlicht und Schatzsagen). Der Verfasser stellt eine ausführliche wissenschaftliche Untersuchung in Aussicht, die an Hand der Varianten die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der einzelnen Sagen verfolgen wird. Nach der schönen Probe seiner Sammlungstätigkeit freuen wir uns auf den versprochenen Kommentar. H. B.-St.

Kurt Heckscher, Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises. Hamburg, Martin Riegel, 1925. 589 S. Gr.-8°. Geh. 14 M. — Das Buch führt den Untertitel: „An Hand der Schriften Ernst Moritz Arndts und gleichzeitlicher wie neuerer Parallelbelege dargestellt“. Dieser hätte irgendwie zum Haupttitel formuliert werden sollen; denn ein Schriftsteller mag volkskundlich noch so reichhaltig sein: nie wird er, selbst mit dem ausführlichsten Parallelenkommentar versehen, die gesamte Volkskunde eines ganzen Kulturkreises enthalten. Bei Arndt dürfte man nicht einmal von einem deutschen Kulturkreis sprechen¹⁾, geschweige den von einem germanischen, der doch auch die nordischen und angelsächsischen Völker umfasst. „Eine vergleichende Volkskunde aller germanischen Völker“, wie der Verlagsprospekt sagt, ist Heckscher's Buch also nicht, wenn auch die Anmerkungen und Parallelbelege immer wieder, und in weitem Ausmasse, Bezug nehmen auf die ausserdeutschen Germanen.

Ist der Titel also irreführend, so stellt das Buch aber trotzdem eine volkskundliche Prachtleistung dar, wie sie in dieser Eigenart noch nirgends geboten worden ist. Der Reichtum an volkskundlichem Stoff in den mannigfaltigen Schriften Ernst Moritz Arndts ist ein so gewaltiger, dass eine sachliche Gruppierung derselben an sich schon ein wundervolles Mosaik norddeutschen Volkslebens ergeben würde. Nun ist aber Heckscher nicht bei einer solchen stehen geblieben, sondern er hat alle volkskundlichen Äusserungen Arndts noch durch einen Parallelenkommentar von über 200 Seiten erläutert und gestützt, der seinen umfassenden Kenntnissen das glänzendste Zeugnis ausstellt und alle

¹⁾ Von deutschschweizerischer Literatur wird nur unser „Archiv“ und Stalders Idiotikon (das in Aarau, nicht in „Basel“ erschienen ist), genannt. Das Schweizerische Idiotikon fehlt (wie auch Martin-Lienharts Elsässisches und Fischers Schwäbisches Wörterbuch).

Bedenken, die sich im Einzelnen zuweilen erheben mögen, entkräftet. Volksart, Glaube, Sitte, Sprache, Dichtung und Sachgut erhebt so in einem erstaunlichen Reichtum vor unsern Blicken, und zudem wird die Benutzbarkeit des vortrefflichen Buches noch durch ein ausführliches Sachregister erhöht. Kein wissenschaftlicher Volksforscher wird künftighin an ihm vorbeigehen können.
E. Hoffmann-Krayer.

Jahrbuch für Historische Volkskunde. Herausgegeben von Wilhelm Fraenger. II. Bd.: Vom Wesen der Volkskunst. Berlin, Herbert Stubenrauch, 1926. VIII, 216 S. 4°. 20 M. — Auf den reichhaltigen und vielgestaltigen ersten Band, der sich auf den Gebieten der Religions-, Rechts-, Literatur-, Kunst- und Vorgeschichte bewegt hatte, ist nun dieser zweite gefolgt, der sich ein Sonderziel gesetzt: Die Behandlung der Volkskunst. Freilich konnte diese weitschichtige Betätigung des Volkstums nicht in all ihren Erscheinungen zur Darstellung gebracht werden — ein wichtiges Kapitel, die Bilderbogen, kam schon im I. Band zur Sprache —; aber es sind grundsätzlich bedeutungsvolle Fragen, die hier aufgeworfen werden, und die, wenn auch nicht überall restlos gelöst, doch durch ihre Problemstellung anregend wirken. In dem ersten Abschnitt, „Grundlagen“, bespricht Alfred Vierkandt knapp und klar die „Prinzipienfragen der ethnologischen Kunstforschung“ (Abgrenzung der Objekte primitiver Kunst, die verschiedenen Theorien der Kunstentstehung und -entwicklung, die Frage nach allgemein gültigen Entwicklungsformen u. dgl.); kunstphilosophischen Inhalts ist der Aufsatz von Hans Prinzhorn über den „Urvorgang der bildnerischen Gestaltung“, während sich Arthur Haberlandt auf Grund seiner reichen praktischen Erfahrung in substantiellerer Weise über „Begriff und Wesen der Volkskunst“ ausspricht. Der zweite Abschnitt, „Gliederung“, wendet sich der vergleichenden Volkskunst zu. Michael Haberlandt hat das Verdienst, zuerst (1906) die Wünschbarkeit vergleichender Zusammenstellungen von Gegenständen der Volkskunst ausgesprochen zu haben. In seinem Aufsatz „Die europäische Volkskunst in vergleichender Betrachtung“ fasst er diese Anschauungen nochmals zusammen, die der Unterzeichnete mutatis mutandis fast gleichzeitig in der Grazer Tagung (1906) zum Ausdruck gebracht hat (in diesem Jahrbuch betitelt: „Über Museen für vergleichende Volkskunde“). Es ist ihm eine Freude, feststellen zu können, dass er ohne Kenntnis des Haberlandtschen Vortrags grundsätzlich zu analogen Ergebnissen gelangt ist, wie die des erfahrenen Museumsmannes. Wilh. Pessler entwickelt die „Grundzüge zu einer Sach-Geographie der deutschen Volkskunst“. Möge ihm, dem Urheber des schönen Gedankens einer kartographischen Darstellung des Volkstums, deren baldige Verwirklichung beschieden sein. Speziellere Fragen wenden sich die folgenden sehr wesensverschiedenen Aufsätze zu: Karl Spiess sucht den „Mythos als eine der Grundlagen der Bauernkunst“ nachzuweisen. Der Gedanke einer mythologischen Deutung uralter Ornamente und Kunstformen ist ja nicht neu und hat auch gewiss seine Berechtigung; doch mahnt die praktische Erfahrung, besonders der Museumsleute und Kunstgewerber, zu äusserster Vorsicht. Wie manches anscheinend mythologische Ornament ist durch die Technik (z. B. Kerbschnitt) bedingt! — Sigurd Erixon bespricht die prächtig charaktervollen schwedischen Bauernmalereien, und Wilh. Fraenger bewährt wiederum seine reichen Kenntnisse in der historischen Volkskunst durch die Untersuchung über „Deutsche Vorlagen zu russischen Bilderbogen des 18. Jahrh.“ Ein Ausblick auf die Deutsche

Volkskunst-Ausstellung in Dresden durch Reichskunstwart Edwin Redslob und eine kritische Bibliographie beschliesst den inhaltlich und bildlich reichhaltigen Band. E. Hoffmann-Krayer.

Wilh. Jessen, Sylter Sagen. Nach d. Schriften v. C. P. Hansen. Westerland a. Sylt, Carl Meyer, 1926. 155 S. kl. 8°. — Aus den Schriften des friesischen Heimatforschers Christian Peter Hansen, die am Schlusse zusammengestellt sind, aber unter denen wir die „Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen“ Garding 1875 vermissen, bildet die vorliegende verdienstliche Sagensammlung eine kleine, aber sorgfältige Auslese. Bemerkenswert ist das Weiterleben Balders in dem „weisen und besten aller Riesen“ Bolder oder Balder, wozu man Schröders Aufsatz in „Namm och Bygd“ 10, 13 ff. vergleiche. Auch die im Baldermythus vorkommenden Namen Nanna, Hother und Bous (als Boh) leben in der Sage fort. E. H.-K.

Karl Keller-Tarnuzzer und Hans Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus. Ein Beitrag zur Schweiz. Heimatkunde. Frauenfeld, Huber & Co., 1925, 8°, VIII u. 296 S. Preis brosch. 12 Fr., geb. 15 Fr. — Heimatliebe durch Heimatkenntnis zu vertiefen, ist Aufgabe dieses Buches, das dem Fachmann wie dem Laien gleichmässig dient. Die Fundaufnahmen in den Quellen zur Urgeschichte (von Keller-Tarnuzzer) (S. 159—290) sind in erster Linie für den Forscher bestimmt; die zusammenfassende Urgeschichte des Thurgaus (3—160) (von Hans Reinerth) gibt ein anschauliches Bild des vorzeitlichen Thurgaus mit seinem wechsellvollen Geschick, unter Herbeiziehung der Forschungsergebnisse aus dem weiteren schweizerischen und süddeutschen Gebiete. Für die Schweiz zum ersten Male ist das Wechselverhältnis von Siedlungsland und Kultur herausgearbeitet; für die vorgeschichtliche wie für die römische Besiedlung ergeben sich daraus wertvolle, neue Gesichtspunkte, die in der Wissenschaft bisher noch keine Beachtung gefunden haben. Die Grundlage bilden vielfach die pflanzengeographischen Aufnahmen von Prof. Nägeli (Zürich), besonders dessen Verbreitungskarte der pontischen Steppenflora im Thurgau. Das Werk ist reich illustriert und enthält 3 Siedlungskarten. H. B.-St.

Gustaf Kossinna, Altgermanische Kulturhöhe. Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte. München, J. F. Lehmann, 1927, 80 S. 2 M. — Der verdiente Forscher auf dem Gebiete der germanischen Vorgeschichte gibt hier eine kurze aber inhaltsreiche Übersicht über sein Lebenswerk: Noch immer gelten die alten Germanen als Wilde, und allerhand Ungeheuerliches wird ihnen nachgesagt; nun waren aber unsere Altvorderen keine Barbaren, sondern ein bereits recht hochentwickeltes Bauernvolk. Seine sittlichen Eigenschaften konnte Tacitus nicht dringend genug dem sinkenden Rom als vorbildlich vor Augen stellen. Die schönsten Züge im Charakterbild der alten Deutschen sind wohl die Achtung vor der Ehe und die Hochschätzung der Gastfreundschaft. Auffallend ist auch der Hochstand der Kunst und des Kunstgewerbes bei den Germanen; der kraftvolle Charakter ihres Kunstschaffens müsste unsere heutige Kunst viel tiefer beeinflussen als es der Fall ist. In schönen Bildern bringt Belege für Kossinnas Beispiele altgermanischer Kunst die im gleichen Verlage erschienene „Altgermanische Kunst“ von Fritz Behn (kart. 3. 50 M.). Jeder Freund deutschen Volkstums sollte beide Bücher nebeneinander besitzen.

Josef Lefftz, Märchen der Brüder Grimm. Urfassung nach der Originalhandschrift der Abtei Ölenberg im Elsass. Heidelberg, Carl Winter, 1927.

(= Schriften der Elsass-Lothring. Wissenschaftl. Ges., Reihe C, Bd. I). 180 S. 8°. Preis broch. 6 M. — Das dem Buche zugrunde liegende Ölenberger Märchenmanuskript spiegelt Form, Inhalt und Umfang der Grimm'schen Sammlung nach dem Stande vom Oktober 1810. Die Handschrift setzt sich aus Autographen von Jakob und Wilh. Grimm und vier verschiedenen Gewährsleuten zusammen, stammt aus dem Besitze Clemens Brentanos und wird heute im Trappistenkloster Ölenberg im Oberelsass aufbewahrt. Sie ist das einzige der Drucklegung von 1812 vorausliegende Märchenmanuskript. Der Herausgeber wendet sich gegen das 1924 von Franz Schultz in der zweiten Jahressgabe der Frankfurter Bibliophilen Gesellschaft publizierte Buch: Die Märchen der Brüder Grimm in der Urform nach der Handschrift hrsg., das nicht auf den Originalen, sondern auf einer flüchtigen 1910/11 genommenen Kopie fusse. „Wer sich in die Ölenberger Märchenhandschrift vertieft, kann in reizvoller Weise die Entstehung der unsterblichen Kinder- und Hausmärchen belauschen, er tritt im Geiste ins trauliche Arbeitsstübchen der Brüder, und die Schatten der grossen Toten steigen vor ihm auf, umleuchtet vom Morgenrot des anbrechenden, langen und mühsamen Tages der deutschen Philologie und Altertumswissenschaft. H. B.-St.

Hans Lienhart, Elsassische Ortsneckereien. Ein Beitrag zum Studium von Land und Leuten, unter Mitwirkung von Freunden und Kennern des Elsass gesammelt und bearbeitet. Heidelberg, Carl Winter, 1927. (= Schriften der Elsass-Lothring. Wissenschaftl. Ges., Reihe A., Bd. II). 246 S., Preis broch. 6.50 M. — Das schwer zusammenzufassende Gebiet der Ortsneckereien findet hier für das Elsass eine mustergültige Behandlung, die als Vorbild für andere Landschaften dienen wird. In einem ersten Teil gibt L., geographisch gliedert, die Ortsneckereien von über 900 Ortschaften. Auf verschiedene derselben geht er im Anhang (S. 143—184) näher ein, so auf die Strassburger „Meiselocker“. Eine systematische Übersicht, in welcher die Neckereien nach der Lage des Ortes, der Bodenbeschaffenheit, dem Feld- und Gartenbau, den Beschäftigungen der Bewohner, den Haus- und andern Tieren, der Kleidung, Nahrung etc. eingereiht sind, wirft bei manchen Licht auf ihre Entstehung. Das alphabetische Verzeichnis der Ortsneckereien bildet den Schluss des wichtigen Buches, das für den Volkskundler reiche Belehrung und die Grundlage für weitere Forschung bildet. H. B.-St.

Ercole Metalli, Usi e costumi della Campagna romana, 2^a edizione. Roma, P. Maglione e C. Staini, Succ. di Loescher e C., 1924. XII, 309 S. 4°. 35 L. — Diese stoffreiche Darstellung ist durchaus eigenartig angelegt und in mancher Beziehung mustergültig, besonders hinsichtlich der volkstümlichen Berufe und Betätigungen, wo naturgemäss die Landwirtschaft in ausgiebigster Weise zur Behandlung kommt. Daneben aber ist ein Abschnitt den superstizioni, incantesimi und streghe gewidmet, von literarischer Volkskunde den aneddoti, proverbi, canti; letztere freilich ohne Musik. Etwas irreführend ist der Titel des Buches insofern, als die eigentlichen Volksbräuche, unter denen man die Kalender- und die Lebensstufenbräuche des Volkes versteht, nicht zur Darstellung kommen. E. H.-K.

Moltke Moe's Samlede Skrifter. Utgitt ved Knut Liestøl. 3 Bde. Oslo, H. Aschehoug & Co., 1925. 1926. 1927. 8, 9, 11 Kr. — Die Vereinigung der Aufsätze des Forschers in einem Werke ist sehr verdienstvoll. Aus dem reichen Inhalt der über 1000 Seiten umfassenden Quartbände seien als spezifisch

volkskundliche Abhandlungen genannt: Bd. I: Reise in die Telemark, Hellenisch-norwegische Märchen- und Sagenparallelen. Kurze Bibliographie der norwegischen Volkskunde. Rezensionen von Daae, „Norwegische Sagen“ und von Gering: „Islendzk Aeventyri“. Einführung in Qvigstad und Sandberg: „Lappische Märchen und Sagen. Die Ballade: „Der Königsohn von Norwegen.“ Das Wandern der Märchen. Über norwegische Volkspoesie. Bd. II: Märchen, Rätsel u. ä. Zwei Telemärker Märchen. Sophus Bugge. Die Ballade von den drei Bedingungen. Wundersagen aus der altnorwegischen Geschichte. Wanderung und Wandlung der Märchen. „Die Tochter des Lappenkönigs.“ Die Ballade von Jennaar. Mythisches Denken. Volksliteratur und Volkskunst. Bd. III: Entwicklung der allgemeinen und der norwegischen Volkskunde, bøs Ivar Aasen. Das Draumkrade und die mittelalterliche Visionsliteratur. E. H.-K.

Th. Pestalozzi-Kutter, Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausens und seiner Nachbargebiete im Zusammenhang der allgemeinen Kulturgeschichte. Im Auftrag der Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen verfasst. I. Bd. Aarau und Leipzig, H. R. Sauerländer & Cie., 1928. X und 420 S. 8°. — Es ist etwas ausserordentlich Erfreuliches, dass die Lehrerschaft eines Kantons den Auftrag erteilt zur Herausgabe einer so umfangreichen lokalen Kulturgeschichte; denn es beweist, dass sie erkannt hat, wie wertvolle Dienste die Geschichte der engern und engsten Heimat der Erziehung leisten kann, und wie wichtig für eine richtige Beurteilung der Gegenwart die Vertrautheit mit der Vergangenheit ist. Für die Hand des Lehrers ist deshalb diese Kulturgeschichte Schaffhausens in erster Linie geschrieben; ihm soll sie eine Quelle sein, aus der er für seine Tätigkeit in der Schule immer und immer wieder schöpfen kann. Daneben wendet sie sich aber auch an den historisch interessierten Laien und an den Fachmann; denn auch diesem letzteren bietet sie, zum ersten Male, eine bequeme Zusammenfassung (mit Angabe der wichtigsten Literatur) alles dessen, was in den letzten Jahrzehnten an Einzelstudien über den Kanton Schaffhausen und seiner schweizer und deutschen Nachbarschaft erschienen ist. Das Buch stellt die Wechselbeziehungen zwischen der allgemeinen Kulturgeschichte und der eines enger begrenzten Territoriums dar, bringt das geschichtliche Geschehen und Werden des Durchgangslandes am Westende des Bodensees in grössern Zusammenhang der mitteleuropäischen Geschichte, über das Lokal-Begrenzte hinaus. Den Begriff Kulturgeschichte fasst es in weitestem Sinne als Inbegriff aller Lebensäusserungen: Staat, Recht, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Literatur, Religion und Philosophie. Der vorliegende erste Band (ein zweiter soll noch folgen) behandelt „Antike und Mittelalter“. Die Darstellung ist frisch und klar. Von unserm volkskundlichen Standpunkte aus würden wir es begrüßen, wenn auch die volkstümlichen Überlieferungen einen Platz im zweiten Bande erhielten; schon die Auszüge aus dem Tagebuch des Jerusalem-pilgers Hans Stockar (1490 bis 1556) (I, S. 380 ff.) hätten dazu mannigfaltigen Anlass geben können. H. B.-St.

Will-Erich Peuckert, Die Rosenkreutzer. Zur Geschichte einer Reformation. Jena, Eugen Diederichs, 1928. VIII und 453 S. 8°. — Es ist unmöglich, diesem wertvollen und tiefgründigen Buche durch eine kurze Anzeige gerecht zu werden. Wir wollen nur darauf hinweisen für alle die, welche Interesse an der deutschen Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts haben und die wissen, dass diese nachreformatorische Zeit Ideen hatte, die wert wären, wieder aufgenommen zu werden. H. B.-St.

Karl Plenzat, Die ost- und westpreussischen Märchen und Schwänke, nach Typen geordnet. Elbing, Volkskundliches Archiv, 1927 (= Veröffentlichungen des Volkskundl. Archivs der Pädagogischen Akademie Elbing. S. A. aus Prussia, Heft 27, Königsberg i. Pr. 1927). 82 S. 8°. — Die Arbeit unternimmt es, nach dem Vorbild Antti Aarne's und seiner Märchentypen, zum ersten Male eine Übersicht der bisher gedruckten und der in den volkskundl. Sammlungen der Prussia-Königsberg, des Preussischen Wörterbuches-Königsberg und des Volkskundl. Archivs der Elbinger Akademie handschriftlich vorliegenden Volksmärchen und Schwänke zu geben. Sie beabsichtigt ein zweifaches: einmal zu zeigen, wie märchenreich die Nordostmark ist und welche Typen sich besonderer Verbreitung erfreuen, dann aber als eine Art Fragebogen und Wegweiser dienend, zur Aufzeichnung und planmässigen Sammlung möglichst aller noch im Volksmunde umlaufenden Erzählungen anzuregen und die hierfür nötigen Kenntnisse und Erkenntnisse zu verwerten. Diesen doppelten Zweck erfüllt das Heft vortrefflich. Hoffentlich lässt Plenzat auch ein Verzeichnis der Sagentypen folgen. Wer unternimmt diese wichtige und wertvolle Arbeit einmal für unsere sagen- und märchenreiche Schweiz? H. B.-St.

Karl Preisendanz, Akephalos, der kopflose Gott. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1926. (= Beihefte zum „Alten Orient“ 8). 80 S. 8°. Preis geheftet 3 M. — Wer kennt sie nicht, die massenhaften Sagen von kopflosen Geistern, die sich überall in Europa und weit darüber hinaus finden? Der Verfasser nimmt, wohl mit Recht, an, dass sie auf den Brauch der Köpfung der Toten zurückgehen, und führt die Gestalt des Gottes oder Dämons ohne Kopf in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurück, in die Kreise des griechisch-ägyptischen Zauberwesens, wo Osiris den Prototyp dieser Geköpften darstellt. Er, der von Seth enthauptete Sonnen- und Unterweltsgott, ist auch der Kopflose, der Akephalos, der in verschiedenen Dokumenten der Magie als wichtiger Dämon erscheint. Auf Gemmen, die als Amulette dienen, in den griechischen Zauberpapyri aus Ägypten begegnet er, am Himmel steht er als Stern. Man hat auch schon Seth, den Gegner des Osiris, in ihm sehen wollen: die Widerlegung dieser Ansicht führt in eine Betrachtung der sogen. Sethianischen Fluchbleitafeln aus Rom. Alle Zeugnisse, literarische wie bildliche, die sich irgendwie mit dem Kopflosen berühren oder zu berühren scheinen, werden eingehender Wertung unterzogen; die Ergebnisse dieser Kritik sollen helfen, die Gestalten des hauptlosen Gottes zu erklären und religionsgeschichtlich einzureihen. H. B.-St.

Raouf Yekta Bey et Djemal Rechid Bey, Chansons populaires turques, recueillis dans les diverses provinces d'Anatolie. Stamboul, Conservatoire 1926—1927, 4°. — Die in vorliegender Sammlung enthaltenen 173 anatolischen Volkslieder verteilen sich auf die Landschaften (Heft 1 u. 2): Qonia, Dschanik, Qaisarije, Mentesehe, Afiun Qarahisar, Erzerum, Mughla, Fethije, Malatia, Hamidabad, Adana, Aidyn; (Heft 3 u. 4): Alaschehin, Maghnisa, Smyrna, Ödamisch, Aidyn, Qonia, Quaraman. Wir werden nach Abschluss der verdienstvollen Sammlung, die nicht nur textlich, sondern auch musikalisch wertvoll ist, zusammenfassend berichten. (E. H.-K.)

Karl Rother, Die schlesischen Sprichwörter und Redensarten. Breslau, Ostdeutsche Verlagsanstalt, 1928. XVI, 476 S. Lex.-8°. Br. 22 M. — Eine Musterleistung in bezug auf Anlage, Reichhaltigkeit und Ausstattung. Der Stoff

ist eingeteilt in: I. Die Natur. II. Der Mensch, A. Der menschliche Körper, B. Der menschliche Geist, a) Das Erkenntnisleben, b) Das Gefühlsleben, c) Das Willensleben. III. Die menschliche Gemeinschaft, A. Die Familie, B. Nachbarschaft, C. Wirtschaftliches, D. Stände. Ein ausführliches alphabetisches Register erhöht die Benützbarkeit. Das Werk ist eine Fundgrube volkstümlicher Sprache wie des Volkstums überhaupt; möchte es Nachfolger in andern deutschen Gauen finden! E. H.-K.

Otto Schell, Bergische Sagen. 2. vermehrte Auflage. Elberfeld, A. Martini & Grüttefien, 1927. XXXI u. 462 S. 8°. — Die wertvolle Sammlung, die 1897 erstmals erschien, ist um rund 200 Sagen vermehrt neu ausgegeben worden. In ihr sind auch die Neuen Bergischen Sagen desselben Autors (1905 erschienen) aufgenommen, so dass der stattliche Band bequem alles bietet, was aus dem alten Herzogtum Berg an Sagen bisher bekannt wurde. Kein Sagenforscher wird dieses schöne Buch unberücksichtigt lassen können. Nur schade, dass der Kosten wegen die Anmerkungen der ersten Auflage nicht nur nicht vermehrt sondern sogar weggelassen wurden. H. B.-St.

Ernst Schwarz, Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich. Reichenberg i. B., Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, 1926. VI u. 146 S. 8°. (= Prager Deutsche Studien 42). Preis broch. 5 RM. — An Hand der Ortsnamen des östlichen Oberösterreich lässt sich das Fortschreiten bayrischer Siedler von der Donau her gegen die obere Moldau nachweisen. Soll unsere Kenntnis des grossen Siedelungswerkes, des Vordringens des Deutschtums nach Böhmen, Mähren und Schlesien, vertieft werden, müssen natürlich weitere ähnliche Arbeiten auch der andern deutsch-böhmischen Grenzgebiete gemacht werden. Das vorliegende Buch umfasst die Ortsnamen der politischen Bezirke Linz, Perg, Freistadt, Urfahr und Eferding; in jedem dieser Bezirke sind sie wieder alphabetisch geordnet. Wäre es nicht richtiger gewesen, sie nicht nach politischen Bezirken von einander zu trennen, sondern für alle fünf alphabetisch zusammenzufassen? Das würde doch die Benutzung bedeutend erleichtern und wesentlich Platz sparen. So kommt z. B. der Name „Achleiten“ in den Bezirken Linz, Perg und Urfahr, „Aist“ in den Bezirken Linz, Perg und Freistadt, „Aich-“ in allen fünf Bezirken vor usw. Ein Verzeichnis der Namen nach Gruppen: Vorbayerische, Baum- und Waldnamen, Sammelnamen auf ahd.-ahi, Bergnamen (-berg, -bichel, -stein) usw. bildet den Schluss der sorgfältigen Arbeit. H. B.-St.

Franc. Spessot, Viloti furlanis. Gorizia, Tip. Sociale, 1926. 105 S. kl.-8°. 5 L. — Viloti bedeutet im Venezianischen eine Art Vierzeiler oder Schnaderhüpfel, eine Volksliedform, die auch im Friaulischen sehr beliebt scheint; denn Pfarrer Fr. Spessot in Perteole hat in vorliegendem Büchlein aus Farra und Umgebung nicht weniger als 513 Nummern zusammengebracht, und zwar hatte er als Quellen für fast sämtliche Verse nur drei alte Frauen aus dem Volke. Man darf das Festhalten dieses Volksgutes dem Sammler als Verdienst anrechnen. E. H.-K.

Karl Surläuly, Zur Geschichte der deutschen Personennamen nach Badener Quellen des 13., 14. u. 15. Jhs. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1928. VIII u. 154 S. 8°. Preis broch. 5 Fr. — Die Arbeit (eine Zürcher Doktordissertation) nimmt als Vorbild Socins Mhd. Namenbuch und reiht sich jenen Einzeldarstellungen an, die zeitlich und örtlich abgegrenzte Gebiete zum Vorwurf haben (Carstens für die bremischen, Reichert für die Breslauer Fami-

liennamen) und die die notwendigen sichern Unterlagen zur Kenntnis unseres Namengutes geben. Sie ermöglichen vor allem, die Entstehung und Entwicklung unserer Familiennamen sowohl im einzelnen als auch im ganzen genau zu übersehen. Der Verfasser stellt jeweilen zunächst das bis 1500 gehende recht umfangreiche Material für die einzelne Erscheinung zusammen, um dann zur Betrachtung und Erklärung derselben überzugehen. Es ist eine ausserordentlich fleissige und ergebnisreiche Untersuchung. H. B.-St.

Vest-Agder I. II. (Norske Bygden II, 1. 2). Bergen, John Grieg, 1925; 1927. 187; 95 S. 45 Taf. Gr. 4°. — Eine prächtige, mit reichem Bildermaterial ausgestattete Publikation über den Distrikt West-Agder im südlichen Norwegen. Volkskundlich beachtenswert sind im 1. Bd. namentlich die Aufsätze von Gisle Midttun über Natur und Volksschlag, von Knut Listøl über die Volkspoesie (einschliesslich der Sagen etc.), und von O. M. Sandvik über die Musik; im 2. Bd.: von Midttun über Hof und Haus, Hausrat, Tracht, Volksleben und Volkskunst.

Elizabeth Villiers, Amulette und Talismane. Bearb. von A. M. Pachinger. München, Drei Masken-Verlag, 1927. 314 S. 8°. 12 M. — Das englische Originalwerk ist 1923 u. d. T. „The Mascot Book“ erschienen und enthielt in alphabetischer Anordnung ca. 400 Artikelchen über abergläubisch gebrauchte Gegenstände verschiedenster Art und Herkunft. Das Büchlein erhob weder den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit noch Gründlichkeit, und so war es denn kein glücklicher Gedanke, das Elaborat einem so bewährten Kenner gewisser Sondergebiete des Amuletts, wie Hofrat Pachinger, zur Bearbeitung zuzuweisen. Hätte Pachinger freie Hand gehabt, so hätte er uns ein Werk geschenkt, wie wir es schon lange ersehnen: eine Darstellung der im Aberglauben verwendeten Devotionalien (Agnus Dei, „Breverl“, Skapuliere, Medaillen etc. etc.) und der volkstümlichen Talismane der bayrisch-österreichischen Länder. Allein schon eine genaue Beschreibung seiner unerhört reichen Sammlungen wäre für den Volkskundler von unschätzbarem Wert gewesen. Das Buch hat auch seinen Rahmen viel zu weit gezogen; es hätte alles entfernen sollen, was über das Konkret-Gegenständliche hinausgeht. E. H.-K.

Eduard Weinkopf, Naturgeschichte auf dem Dorfe. Zwölf Aufsätze über volkstümliche Tier- und Pflanzenkunde mit Anmerkungen. Wien, Österr. Bundesverlag, 1926. 220 S. 8°. Preis geb. 3.30 RM. — Ein nettes und ausserordentlich anregendes Büchlein! In 12 Aufsätzen und reichen dazu gehörenden Kommentaren werden die überlieferten Vorstellungen des Landvolkes von der Tier- und Pflanzenwelt und die damit zusammenhängenden, zum Teil in alle Schichten der Nation eingedrungenen Bräuche behandelt und gedeutet. Ein 23 Seiten starkes Sachregister bildet den Schluss des namentlich auch für die Lehrerschaft sehr empfehlenswerten Büchleins. H. B.-St.

Georg Leopold Weisel, Aus dem Neumarker Landstor. Die Volkskunde eines Aufklärers, hsg. v. Josef Blau. Reichenberg, Franz Kraus, 1926 (= Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde XVII). X und 241 S. 8°. Preis broch. 4 RM. — Die Landschaft von Neumark liegt im obersten Flussgebiete der Donau, wo sich die Quellwässer des Chambaches, der in die Regen mündet, sammeln. Im Neumarker Landstore leben zu beiden Seiten der Staatsgrenze Deutsche bayrischen Stammes, und Weisel bezieht seine Schriften, die Blau mühsam aus alten Zeitschriften und Kalendern gesammelt und im vorliegenden Bande zusammengestellt hat, ausdrücklich auf die Bewohner beider Gebiete.

Es ist der Punkt, in dem die Tschechen am weitesten nach Westen vorge-
drungen sind, die altberühmten Chodenbauern standen auf diesem uralten
Schlachtfelde, an diesem wichtigen Handelswege Prag-Pilsen-Regensburg, Wache.
Weisel (1804—1873) war der Sohn eines jüdischen Hausierers, lebte als Stu-
dent lange in Prag, wo er das Ghetto mit seinen Sagen und Legenden genau
kennen lernte, trat dann, um seine Auserwählte heiraten zu können, zum
Katholizismus über. Als Arzt in Neumark und als gewandter Schriftsteller
suchte er aufklärend und bildend zu wirken. Daher seine vielen Artikel in
Kalendern usw., die sich meist mit volkskundlichen Themata beschäftigen
(S. 27—165); von besonderer Wichtigkeit sind seine Beiträge zur jüdischen
Volkskunde (S. 169—220), war er doch einer der wichtigsten Mitarbeiter an
der Sammlung „Sippurim“. Blau hat sich ein grosses Verdienst erworben,
dass er diese wertvolle volkskundliche Quelle allgemein zugänglich gemacht
hat. H. B.-St.

Alfred Wirth, Beiträge zur Volkskunde in Anhalt. Heft 2/3. 4/5. 6/7.
Dessau, C. Dürenhaupt, 1923. 1924. 67. 64. 60 S. kl.-8°. — Das 1. Heft dieser
wertvollen Hefreihe über anhaltische Volkskunde, enthaltend eine Abhandlung
über die Reste des Geisterglaubens, haben wir in diesem „Archiv“, Bd. 25
S. 304, kurz angezeigt. Die vorliegenden Hefte schliessen sich dem ersten in
würdiger Weise an. Sie bringen bedeutungsvollen Stoff über die Hauptstufen
des menschlichen Lebens: Geburt und Taufe, Verlobung und Hochzeit, Tod und
Grab; ferner Volkstümliches über die Tiere und Pflanzen im Brauch, Glauben
und Volksleben. Die sorgfältig angelegten Sammlungen zeigen uns, wie viel
Altüberliefertes noch in der Anhalter Volkskunde weiterlebt. E. H.-K.